den Schenkeln und Schultern geschnitten worden ; auch hatten die Einwohner der umliegenden Ortschaften den meisten Mähne und Schweif, vielen sogar die Hufe genommen, um später damit Handel zu treiben. Die Eisen waren den gefallenen Pferden meist von den Soldaten schon abgenommen worden, um sie weiter zu verwenden, da, ähnlich wie bei der Infanterie die Schuhe, bei den Pferden die Hufeisen allmählich aufgebraucht waren. Der ganzen Gegend sah man an, was Freund und Feind hier an Strapazen und Kämpfen geleistet hatten. Die Vorstadt Bannier, durch welche wir gegen 4 Uhr in Orleans einrückten, war teilweise niedergebrannt und von den Einwohnern verlassen.

Orleans selbst kam uns wie eine heimatliche Stadt vor ; was wir hier sahen, war uns bekannt, ja sogar bekannte Gesichter sahen wir unter den Haustüren und auf den Straßen. Wir aber mochten einen merkwürdigen Anblick gewähren. Kaum 200 Mann stark, dreckig und elend aussehend, kamen wir hier an, marschierten durch die ganze Stadt und wurden schließlich an der Loire sehr eng einquartiert. Orleans wimmelte von Soldaten aller Waffen, so daß an eine weite und bequeme Belegung nicht zu denken war.

18. mit 23. Dezember. Orleans.

So wären wir denn wieder in Orleans, welches wir vor 1½ Monaten, am 8. November in später Nacht geräumt hatten. Es ist nun wieder erobert worden ; aber wie viel Blut hat dies gekostet und welche Anstrengungen waren hierzu notwendig ! Wieviele unserer Soldaten sind tot, verwundet oder krank ! Wie sahen wir aus im Vergleich zu unserem ersten Einzug am 11. Oktober ! Zwar sind wir Sieger — aber unser 1. bayerisches Armeekorps ist durch Gefechte und Strapazen jeder Art fast aufgerieben ; es existiert eigentlich nur noch dem Namen nach, in Gestalt von wenigen tausend ganz erschöpften und abgearbeiteten Soldaten !

„Krieg ! Krieg mit Frankreich ! Mit Freude vernahmen wir Soldaten diese Nachricht" — so fing ich am 17. Juli dieses mein Tagebuch an. Ja, mit Freude brachten wir damals diese Botschaft nach Hause, ohne zu ahnen, welchen Jammer und welches Elend dies eine Wort „Krieg" in sich birgt. Damals achteten wir es nicht, wenn uns einer oder der andere auf die Schrecken des Krieges hinwies ; wir glaubten es nicht und wollten es nicht glauben. Jetzt aber sind wir gründlich belehrt worden ; wir haben nicht nur das Erhabene und Großartige, wir haben auch die Schattenseiten und die Schrecken des Krieges kennen gelernt ; wir verstehen jetzt den „Krieg" und die damalige Freude am Krieg hat sich gründlichst verloren !

Am heutigen Tage, dem 18. Dezember, erhielten wir seit langer Zeit einmal wieder die Post, und zwar eine sehr reiche Post ; ich allein bekam nicht weniger als 23 Briefe von den verschiedenen Verwandten, aber sie stimmten mich sehr traurig, fast alle waren

Kirche und Pfarrhaus zu Watson.

Kirche zu Münster.

schwarz gerändert ; Es waren die ersten Briefe, die auf die Todesnachricht von Rudolf hin an mich gelangten. — — Ein großer Stoß der an das Bataillon gekommenen Briefe und Pakete mußte wieder zurückgegeben werden, weil die Adressaten inzwischen entweder gefallen waren oder krank oder verwundet in irgend einem Lazarett lagen. Abends hatte ich noch die Freude, meinen Freund Ludwig von der Tann besuchen zu können, der, wie ich zufällig erfahren hatte, noch in einem hiesigen Spitale lag und nicht als Gefangener hatte abgeführt werden können ; wir freuten uns sehr des Wiedersehens und hatten uns viel von unseren beiderseitigen voneinander so verschiedenen Erlebnissen zu erzählen.

Am nächsten Tage rückten mehrere bisher als „vermißt" geführte Soldaten wieder ein, auch von den Kranken meldeten sich wieder eine große Zahl als gesund. Wir wurden mit Schuhwerk und Wäsche versehen, richteten uns in jeder Beziehung nach und nach wieder auf und gewannen schon nach zwei Tagen ein besseres und etwas mehr militärisches Aussehen.

Orleans selbst war im allgemeinem dasselbe geblieben, mit der Ausnahme, daß die Vorstadt St. Maarceaux und der ganze Kai des rechten Loire-Ufers, ferner die östliche und westliche Stadtumfassung zur nachhaltigen Verteidigung hergerichtet wurden ; viele hundert Soldaten arbeiteten täglich daran ; auch die Brücken waren zum Sprengen vorbereitet worden. Die Stadt war geradezu überfüllt von Truppen und mittags und abends, wenn die Soldaten frei waren, entstand auf Straßen und Plätzen ein förmliches Gedränge von Militärpersonen. Uns Bayern, besonders uns Offizieren, wurden hier in den Straßen von Orleans unsere kolossalen Verluste erst recht klar ; denn kaum begegneten wir noch bekannten Offizieren und oft wurden wir ganz erstaunt mit den Worten angehalten : „Was, Sie leben noch und sind auch gar nicht verwundet ?" So wurde ich einmal bei einem Spaziergang durch die Stadt, vom Bahnhof bis zur Loire, dreimal in dieser Weise begrüßt. Kaum fand ich noch mir bekannte Infanterie-Offiziere, während ich deren bei unserem ersten Aufenthalte dahier doch in allen Regimentern sehr viele hatte ; dagegen sah man sehr viele als Ersatz nachgesandte Offiziere mit recht schönen blauen Uniformen, die gegen unsere verwetterten und verflickten Röcke und Mäntel merkwürdig abstachen und schon von weitem zu erkennen waren. Während man sich früher nach Gefechten fragte : „Wen habt ihr verloren ? Wer ist bei euch gefallen ?", lautete jetzt allgemein die Frage : „Wer ist von euch noch da ?" oder „Wieviele Offiziere habt denn ihr noch ?" So waren wir zusammengeschmolzen.

Fortsetzung folgt.

Gewaltthätigkeiten gegen Benediktiner durch die Loge in Brasilien.

Seit Monaten schon ist Brasilien Zeuge einer wüsten Logenhetze am mittleren Flußgebiet des Rio bronco, der mit dem Rio negro vereint sich bei Manaos in den großen Amazonas ergießt. Im Jahre 1909 wurde den vedienstvollen Söhnen des hl. Benedikt die Prälatur am Rio branco übertragen und am 7. Juli desselben Jahres eröffneten diese ihre apostolische Wirksamkeit. Sie dachten damals wohl nicht daran, welch erbitterter Feind ihr in der Loge erwachsen würde. Boa Vista, wo die Patres Benediktiner sich niederließen, ist denn auch ein wahres Logennest. Ihren kirchenfeindlichen Prinzipien getreu, suchten die Mitglieder der Loge auch alsbald eine günstige Gelegenheit, die Fehde gegen die unliebsamen Eindringlinge zu eröffnen. An Anlässen konnte es nicht fehlen, die nächstbeste Taufe war schon gut genug dazu, denn nach kirchlichen Gesetzen durften die Patres ja keinen Freimaurer als Taufpaten zulassen. Am Morgen des 20. November v. Js. kam ein Individuum zur Kapelle und erbat nach der Messe des Pater Adalberto die Taufe eines Kindes, dessen Pate er sein wollte. Zugleich fügte der Mann hinzu, daß er Freimaurer sei. Der Pater bedauerte, ihn unter diesen Umständen nicht als Paten annehmen zu dürfen. Sofort erging sich der Mann in Zornesausbrüchen und nahm keinerlei Belehrung an. Wütend verließ er die Kapelle. Nichts gutes ahnend, begab sich Pater Adalberto in das Haus des Justizmunizipal. Geraume Zeit hernach kamen schon einige Individuen unter Führung des Delegado de policia, des Promotor publico und des Subdelegado, alle bewaffnet, vor das Haus des Justiz muncipal, und forderten ungestüm das Erscheinen des Paters. In ihrer Begleitung befand sich auch Pater Bonaventura, der von ihnen gezwungen worden, mitzugehen. Vergebens waren die Vorstellungen der Patres, sie wurden auf das gröbste mißhandelt und mit Ohrfeigen schändlich traktiert. Zum Schluß zog der Delegado Gustavo Mesquita seinen Revolver und richtete ihn gegen Pater Bonaventura. In diesem Augenblicke warf sich der wa-